Zeitschrift: Rorschacher Neujahrsblatt
Band: 64 (1974)

Artikel: Naive Malerei : die Rorschacher Künstlerin Agnes Dudli
Autor: Germann-Müller, Jörg
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-947303

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Naive Malerei

Die Rorschacher Künstlerin Agnes Dudli

Dr. Jörg Germann-Müller

Woher nehme ich die Kompetenz, als Musiker und Deutschlehrer über Malerei zu schreiben. Daß ich es trotzdem wage, hat zwei Gründe: einmal die Liebe zu den Bildern von Agnes Dudli. Aber Liebe ist Gefühl und Bekenntnis, darüber läßt sich nicht reden. Es mußte zur Liebe noch etwas Verstand und Verständnis hinzukommen. Die fand ich in einem Begriff, der mir aus der literarischen Welt vertraut ist: im Begriff des *Epischen*. Gestatten Sie mir also, daß ich den Einstieg in diese faszinierende Bildwelt an einer Stelle suche, wo ich mich einigermaßen sicher fühle.

Das epische Kunstwerk erzählt und beschreibt. Es läßt eine Welt vor uns entstehen, die sich aus vielen großen und kleinen Einzelheiten zusammensetzt. Der epische Künstler fragt wenig nach Zusammenhängen, nach tieferen Bezügen, nach Hintergründen. Er strebt keine gedankliche Vertiefung an, sondern Vielfalt, Präsenz und Klarheit. Er denkt nicht, er stellt dar. Er bildet sich keine Meinung, sucht keine Erklärung. Er maßt sich nicht an, die Welt zu interpretieren, Verborgenes zu erkennen oder menschliche Zustände zu kritisieren.

Dieser epische Geist durchstrahlt das Werk von Agnes Dudli. Ich möchte das verdeutlichen, indem ich Ihnen schildere, wie Agnes Dudli malt. Sie arbeitet intuitiv, ohne Plan, ohne Entwurf. Wenigstens ist ein solcher nicht sichtbar, weder auf Skizzenblättern noch auf der Holztafel. Zuerst werden große Flächen aufgestrichen: Wiesen, Berge, Dorfplätze. Auf den Flächen entstehen schrittweise und an verschiedenen Stellen gleichzeitig die Häuser, Wege, Bäche, Wälder,

dann Tiere, Menschen, Pflanzen. Hier wird noch ein leerer Fleck mit einer Blume, dort mit einem Vogel ausgefüllt. Der Pinsel wird präzise geführt, durch leichten Druck entsteht ein Kniegelenk, durch Kreiselbewegung ein Kopf. Detail um Detail wird aufgemalt, die Landschaft bevölkert sich, immer neue Motive aus der reichen Phantasie der Malerin bringen die eifrig kursierenden Pinselspitzen auf die Tafel. Malen muß eine höchst amüsante Beschäftigung sein, es macht der Künstlerin sichtbar Spaß, sie schmunzelt und lacht über ihre Einfälle. Das ist keine quälende, das ist eine befreiende Kunst. Befreiend sowohl für die Künstlerin als auch für den Betrachter. Agnes Dudli schafft auf jeder Tafel eine schöne, heitere Welt, die Sonne scheint über den Horizont, tiefrot (aber keineswegs blutrot), die Häuser stehen fest gegründet, Tiere und Menschen gehen ihren vielfachen Beschäftigungen nach, ohne sich gegenseitig zu stören. Da sitzt zwar ein Fischer am Ufer eines Baches, aber er wird, so wie ich Agnes Dudli kenne, bestimmt keinen Fisch fangen; auch die Katzen sehen nicht wie Mörder aus; grosse und kleine, wilde und zarte Tiere gehen friedlich vereint zur Arche oder geniessen ihr Leben im Paradies. Da steht zwar ein Baum mit herrlichen roten Früchten am Bach, die Schlange windet sich um den Stamm, Eva wiegt eine Frucht in Händen. Aber nirgendwo naht ein Engel mit dem Schwert oder droht eine Hand aus den Wolken. Man kann sich nicht vorstellen, dass hier im nächsten Moment ein Sündenfall mit folgender Strafe passiert. Eher könnte man denken, daß die ganze leidige Sache rückgängig gemacht wird, daß es sich Eva und Adam, vielleicht auch Gott Vater, doch anders überlegen, daß nämlich der Mensch etwas lieber und Gott etwas versöhnlicher wird.

Eine paradiesische Welt also, ohne Existenzkampf, ohne Angst und Bedrohung. Eine heile Welt; eine Welt, die noch in Ordnung ist, wo Natur und Kultur ungestört neben- und ineinander wirken.

Flucht aus der Wirklichkeit? Als ich auf diese Frage stieß, erschien sie mir sofort absurd, weil rein intellektuell. Wovor sollte Agnes Dudli fliehen? Sie kennt einfach die Welt, in der wir uns aufreiben, uns gegenseitig bedrohen, bedrängen, ausstoßen, nicht recht. Ihr eigenster Wesenszug scheint mir der, andern Menschen eine Freude zu machen. Sie fordert wenig für sich. Sie liebt die Menschen, die Tiere, reitet, arbeitet tagsüber als Photographin, malt abends am Fa-

BÄCKEREI
METZGEREI
SONNE

SONNE

milientisch. Sie hat mit dekorativer Möbelmalerei begonnen und kam über vielerlei kunstgewerbliches Gestalten zum Malen von Bildern. Ihre Naturverbundenheit und Tierliebe führten sie, vor drei Jahren, zur Bauernmalerei und zur sogenannten Peinture naive. Erste Erfolge vermochten ihr nichts anzuhaben: sie blieb genauso kindlich, offenherzig, bescheiden, ihre Malerei genauso anspruchslos. Aber täuschen wir uns nicht: hinter dieser Leichtigkeit und Bescheidenheit steckt ein seltenes Naturtalent, das unbeirrt sich entfaltet. Die Bilder haben, obwohl scheinbar planlos entstanden, einen klaren Aufbau, manche sind, trotz Vielfalt, von bestechender Einheitlichkeit. Der Stil ist unverkennbar, auch innerhalb des Genres besonders zart und heiter, Tafeln anderer Bauernmaler wirken im Vergleich geradezu derb.
Ihre Bilder sind tröstlich in einer so problematischen und bedrohten Welt. Und vielleicht geben sie uns Ansporn, zu unserer Erde und zu uns selber mehr Sorge zu tragen.

Stanzen auf eine Burgruine

St. Annaschloß, Rorschach

Allmählich läßt sich durch ein Sieb von Zweigen
die Einsamkeit und rinnt von Sims zu Scheibe,
und Birken drängen dicht heran und neigen
in Trauer sich vor dem verwaisten Leibe
aus Stein –: Der Stufen eingestürzter Reigen
umringt sein Ragen, daß ihm Echo bleibe
vergangnen Seins, wieder erwacht zur Bitte
um Auf-und-niedersteigen neuer Schritte:

deiner vielleicht –, und eine Flucht von Räumen
sucht dich in ihr Geheimnis einzuführen,
das auferstehen möchte wie aus Träumen:
In dunklen Winkeln winken dunkel Türen,
als mögest du des Zaubers Bann versäumen,
den groß sie hinter ihren Bögen spüren,
und der dem Herzen Glaube abgewönne,
daß es Äonen in sich fassen könne.

Verlassen flehn, daß einer sie betrete,
heimliche Kammern, die wie Muscheln rauschen,
seit je vergebens flüsternde Gebete
hinhaltend deinem atemlosen Lauschen.
An Mauerreste klammern der Tapete
verwelkte Blumen sich –, die Winde bauschen
wie Fahnen von Gefallnen Vorhangreste,
und du erfährst die Trauern und die Feste

der Ahnen ferner Gegenwarten innen
und ahnst und weißt zutiefst mit einem Male:
erinnernd gilt es erst, dich zu gewinnen,
um in des Daseins zeitbedingte Schale
aus letztem Grunde restlos einzurinnen –.
Damit ein Jetzt vollbringe, das Fatale
verschollnen Seins mit Zukunft zu vereinen,
sucht hier aus dir ein wundes Einst zu weinen.

Aus dem Gedichtband Olivier Foss, «Hinter der Maske», Limes Verlag. Wiesbaden, 1973. Foto Walter Baer.

63